

auszüge eines schattenkatalogs

deckschatten

form von schatten, die bei dunkelheit in lichtkegeln auftritt. trägt auf die schicht licht, die eine lichtquelle auf die dunkelheit gelegt hat, eine weitere schicht dunkelheit auf.

abschatten

tritt ebendort auf, funktioniert aber genau umgekehrt: negiert das licht und macht die darunter liegende schicht dunkelheit wieder sichtbar.

hubschatten

positive variante des abschattens. negiert das licht nicht, sondern hebt die dunkheit unter dem licht hervor. bei hubschatten wechseln licht und dunkelheit die seiten.

kehrschatten

rückseite eines schattens, die nur von jenen (dingen) wahrgenommen werden kann, auf die der schatten fällt.

schattenschatten

schatten, den ein schatten wirft.

möglichkeitsschatten

ist im fall kompletter dunkelheit jener schatten, der sichtbar würde, wenn es nicht dunkel wäre.

schattenspur

vergangenheitsform eines schattens.

schattenheit

form von dunkelheit, die nicht durch die allgemeine abwesenheit von licht entsteht, sondern durch eine so große häufung an schatten, dass jeder ort, an dem licht sichtbar werden könnte, ausbleibt. bei schattenheit ist das licht zwar anwesend, kommt aber nicht zum ausdruck.

[aus: Tristan Marquardt, das amortisiert sich nicht: Gedichte, kookbooks 2013]

Wo Licht ist, ist auch viel Schatten. So ähnlich schrieb es Goethe in seinem Drama „Götz von Berlichingen“. Den Helden ließ er sagen »Wo viel Licht ist, ist starker Schatten – doch wär mir's willkommen. Wollen sehen, was es gibt.« Das Eine geht nicht ohne das Andere, groß und klein, hell und dunkel, gut und schlecht, Gegensätze und Gemeinsamkeiten...aber Schatten und Licht bieten noch sehr viel mehr, sie bedingen einander gar. Ein Mensch kann das Licht einer Familie sein, der Schatten der Vergangenheit lässt manche nicht mehr los. Alles hat einen Schatten, der sich, je nach Stand des Lichtes, ändert. „form von dunkelheit, die nicht durch die allgemeine abwesenheit von licht entsteht, sondern durch eine so große häufung an schatten, dass jeder ort, an dem licht sichtbar werden könnte, ausbleibt.“ [Tristan Marquardt]

Hintergrund

„Poesie/ Lyrik/ Dichtung wurde [...] immer mit Klang verbunden. Tristan Marquardts Texte haben auch darin eine Eigenheit, die Texte sind phonetisch auf ihre Weise.“ [Martin Piekar]

Der Lyriker und Literaturvermittler **Tristan Marquardt** wurde 1987 in Göttingen geboren. Sein Debüt „das amortisiert sich nicht“ erschien 2013 bei kookbooks. Er ist als Übersetzer aus dem Mittelhochdeutschen tätig und gab 2017 mit Jan Wagner die zweisprachige Minnesang-Anthologie „Unmögliche Liebe. Die Kunst des Minnesangs in neuen Übertragungen“ bei Hanser heraus. Marquardt ist Mitglied des Berliner Lyrikkollektivs G13. Seit 2012 kuratiert er die Lesereihe „meine drei lyrischen ichs“ in München. Tristan Marquardt ist Mitinitiator des „Großen Tags der jungen Münchner Literatur“ und der „Initiative Unabhängige Lesereihen“. Er lebt in München und Zürich.

Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen betreuen einen wesentlichen Teil des Gemälde- und Kunstbesitzes des Freistaates Bayern sowie die dazugehörigen Münchener Museen: die Alte Pinakothek, die Neue Pinakothek, die Sammlung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne, die Sammlung Schack und dreizehn Staatsgalerien in ganz Bayern.

In der Alten Pinakothek ist die Entwicklung der Kunst vom Mittelalter über die Renaissance und das Barock bis zum ausgehenden Rokoko zu bewundern. »Von Goya bis van Gogh« lautet das Motto der Neuen Pinakothek. Im ersten Museum für zeitgenössische Kunst in Europa sind Hauptwerke des Klassizismus der Romantik, des Jugendstils, des Impressionismus und der Nazarener ebenso vertreten wie die großen Wegbereiter der Moderne. Die **Pinakothek der Moderne in München** ist eines der weltweit größten Häuser für Kunst, Graphik, Architektur und Design des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Architektur des Gebäudes lädt ein, Dialoge von Marcel Breuer bis Le Corbusier von Max Beckmann bis Neo Rauch zu entdecken. In der Sammlung befindet sich auch das für Lyrix ausgewählte Gemälde, Lyonel Feingers **Marktkirche von Halle** aus dem Jahr 1930.

Lyonel Charles Adrian Feininger war ein deutsch-amerikanischer Maler, Grafiker und Karikaturist. Er wurde 1871 in New York geboren, nahm ab 1887 Zeichenunterricht an der Hamburger Gewerbeschule, wurde 1888 an der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin aufgenommen und besuchte dort die Malklasse von Ernst Hancke. Feininger publizierte in verschiedenen Zeitungen wie dem „Narrenschiff“ und den „Lustigen Blättern“ Karikaturen und war auf Ausstellungen wie der „Großen Berliner Kunstausstellung“ 1904 vertreten. Ab 1909 war er Mitglied der Berliner Secession. Mit seinen Arbeiten am Bauhaus seit 1919 gehört er zu den bedeutendsten Künstlern der Klassischen Moderne und ging im gleichen Jahr mit Walter Gropius nach Weimar. Gemeinsam mit Paul Klee, Wassily Kandinsky und Alexej von Jawlensky bildete Feininger 1926 die Ausstellungsgemeinschaft „Blaue Vier“. Während seiner Bauhauszeit wurden seine Werke auf zahlreichen Ausstellungen gezeigt, wie in Berlin im Kronprinzenpalais 1928 und in New York im Museum of Modern Art 1929. Feininger emigrierte in die USA und lehrte dort am Mills College in Oakland, Kalifornien, und am Black Mountain College, North Carolina. Zu seiner Kunst wurden in den Vereinigten Staaten zahlreiche Ausstellungen

organisiert, wie die Retrospektive im Museum of Modern Art 1944. Lyonel Feininger starb im Jahr 1956 in New York.

Berühmt geworden sind Feiningers Bilder von Kirchen und Dorfkernen des Weimarer Umlandes, wohin er sich zwischen 1906 und 1937 immer wieder für Arbeits- und Studienaufenthalte begab. Die Bilder sind meist nach den jeweiligen Ortschaften benannt und durchnummeriert. Die Halle-Bilder entstanden zwischen 1929 und 1931. In Feiningers Werken werden Objekte abstrahiert und gestalterisch überhöht. Die dabei erreichte Stärke und der Ausdruck beeinflussten zahlreiche zeitgenössische Künstler und begründeten seine Bedeutung und seinen Erfolg. Oft griff Feininger bei seinen Arbeiten Bildmotive und Bildkompositionen eigener Karikaturen und Skizzen wieder auf.

Pressestimmen zu Tristan Marquardt

„Tristan Marquardts Gedichte legen den Finger vom Resultat auf den Prozess. Sie versichern: Wenn es dunkel ist, trägt ein Schatten auf die Schicht Licht, die eine Lampe auf die Dunkelheit gelegt hat, eine weitere Schicht Dunkelheit auf. Wenn es dunkel ist, hebt ein Schatten unter der Schicht Licht, die eine Lampe auf die Dunkelheit gelegt hat, die Dunkelheit wieder hervor.“ [Klappentext „das amortisiert sich nicht“]

„Benns Formel für lyrische Coolness – schnoddriger Zeitjargon, abstraktes Vokabular, vorgefundenes Material – tut noch immer Dienst. Der Zeitjargon stammt aus den digitalen Medien; ein "schwenk" und ein "zwischenspeichern" bringen manchmal sogar Liebe und Politik aus der großen Remix-Maschine zum Vorschein.“ [Martin Maurach, FAZ]

„In den Gedichten erlebe ich eine Sprache und einen Sprachgebrauch, der mich ins Staunen versetzt. Tristan Marquardt hat eine eigene Sprache und eine eigene Anwendung. Das wird bei jungen Dichtern häufig kritisiert und wenn sie es haben, sei es oft zu rätselverliebt. Das sehe ich hier überhaupt nicht. Hier werden eher die Rätsel, die im Leben zugegen sind, genannt.“ [Martin Piekar]

„Marquardts Texte [greifen] konstruierend in das ein, was längst schon konstruiert und vorhanden ist und woran doch immer weiter noch gearbeitet wird. Im Bau Begriffenes. Was sich nicht aufrechnen lässt. Körper sondergleichen.“ [Klappentext „das amortisiert sich nicht“]

„Wo zum Ich ein Du ins Spiel kommt, gelingen dichte, assoziationsreiche Texte, die synästhetische Qualitäten entfalten und mit gewissem Recht auf Widmungsträger wie Ulf Stolterfoht und Andrej Tarkowski verweisen. Hier wird der Jargon klangsensibel eingesetzt und mehrsinnig gebrochen.“ [Martin Maurach, FAZ]

„Sachte und zart wird hier immer auch unser alltägliches Leben beschrieben. Viele Menschen reden davon, dass Lyrik in den Alltag zurück müsse, ich sehe sie dort schon die ganze Zeit verankert. Und ihrer Banalität ist die Lyrik nicht banal, sie ist vor allem nicht substituierbar.“ [Martin Piekar]

Analyse

„Ich mag komplizierte und verspielte Gedichte, die mich auf eine lustvolle Weise überfordern. Nicht, weil ich anspruchsvolle und abgefahrene Dinge an sich für etwas besonders Erstrebenswertes halte, sondern weil ich glaube, daß wir permanent mit Erfahrungen konfrontiert sind, die sich mit den bereitgehaltenen Kategorien nicht fassen lassen. Wenn es so etwas wie Verstehen gibt, dann nur innerhalb von vorgeschriebenen Strukturen. Da kann man sich einfügen oder nicht. [...] Das Vorgegebene im Gedicht auf eine neue, andere Weise zu verdichten, die etwas in einem anspricht, ohne daß man das immer schon verstehen muß oder kann.“ [Tristan Marquardt in die „junge Welt“]

Tristan Marquardts „auszüge eines schattenkatalogs“ sind ähnlich verspielt und kompliziert. In an Strophen orientierten Gedanken definiert er acht verschiedene Schatten. Beginnend mit dem *deckschatten* werden *abschatten*, *hubschatten*, *kehrschatten*, der „rückseite eines schattens, die nur von jenen (dingen) wahrgenommen werden kann, auf die der schatten fällt“, *schattenschatten*, *möglichkeitsschatten*, *schattenspur*, „vergangenheitsform eines schattens“ und schließlich *schattenheit* vorgestellt.

abschatten [zweiter Schatten] steht *hubschatten* [dritter Schatten] konträr gegenüber, der eine „negiert das licht“, der andere „negiert das licht nicht“. Denn „bei hubschatten wechseln licht und dunkelheit die seiten.“ *deckschatten* und *hubschatten* [erster und dritter Schatten] unterscheiden sich nur marginal, der eine ist eine „form von schatten, die bei dunkelheit in lichtkegeln auftritt“, der andere „hebt die dunkheit unter dem licht hervor“. *abschatten* ist „genau umgekehrt“ zum *deckschatten*, *hubschatten* ist die „positive variante des abschattens“.

Die einzelnen Schatten bauen aufeinander auf, und werden überwiegend durch An- und Abwesenheit von Licht und den Gegensatz von Dunkelheit und Licht erklärt.

Die Worte „Schatten“, „Dunkelheit“ und „Licht“ werden häufig wiederholt, wobei auffällt, dass in der vierten und fünften Strophe auf die beiden letzteren verzichtet wird, Dunkelheit in der sechsten erneut in Erscheinung tritt, um mit Licht in der siebten Strophe wieder zu verschwinden. In der achten Strophe wird *schattenheit* erläutert, als eine „form von dunkelheit, die nicht durch die allgemeine abwesenheit von licht entsteht, sondern durch eine so große häufung an schatten, dass jeder ort, an dem licht sichtbar werden könnte, ausbleibt. bei schattenheit ist das licht zwar anwesend, kommt aber nicht zum ausdruck.“ – und zwei wichtige Worte, um Schatten zu definieren, Licht und Dunkelheit, finden sich noch einmal in diesem letzten Schatten wieder.

Schatten findet seine Steigerung im fünften Gedanken: „*schattenschatten* schatten, den ein schatten wirft.“ Mehr „Schatten“ als dieser geht nicht.

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit dem Thema „Licht und Schatten“ in Verbindung bringen
- Vorlesen des Gedichtes durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Stimmung und Eindrücke nach mehrmaligen Hören/Lesen schildern
- Gedicht in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Gegensätze herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau und Form allgemein]
- Beschreibung des Gemäldes „Marktkirche von Halle“ von Lyonel Feininger
[LINK ZUM BILD <https://www.pinakothek.de/kunst/lyonel-feininger/marktkirche-halle>]
Lässt sich das Thema auch mithilfe dieses Exponates erläutern?

„Lyonel Feininger [...] wurde 1919 als erster Maler von Walter Gropius ans Bauhaus in Weimar berufen, wo er die Grafikwerkstatt leitete. Feiningers berühmter Holzschnitt einer zum Sternenhimmel hinaufragenden gotischen Kathedrale illustrierte das erste Bauhausmanifest und seine utopische Vision vom Gesamtkunstwerk. Es scheint fast so, als habe Feininger mit seinen Kirchenbildern das Bauhaus nochmals an den mittelalterlichen Bauhüttengedanken erinnern wollen. Denn mit dem

Umzug von Weimar nach Dessau im Jahr 1925 hatte die Schule endgültig den Wechsel vom künstlerischen Handwerk zur Industrieform vollzogen. Dieser Tendenz mochte Feininger nicht folgen, weshalb er in Dessau kein Lehramt mehr übernahm. Das Bild „Marktkirche von Halle“ gehört zu einer zwischen 1929 und 1931 entstandenen Serie von Ansichten Halles und zeigt die aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende Marienkirche von Osten, davor den bevölkerten Marktplatz und am rechten Bildrand den sogenannten Roten Turm. Durch den Größenunterschied zwischen Figuren und Architektur wie durch die prismatische Auffächerung erscheint der Bau der Erde entrückt, nach oben und mithin zum Geistigen hinaufstrebend. Die gotische Kirche wird so, ganz im Sinn der Romantik, zur architektonischen Utopie einer Sehnsucht nach dem Unendlichen. Häufig hat man deshalb Caspar David Friedrich zu den künstlerischen Ahnherren Feiningers gerechnet, obgleich Feiningers Ansichten alter Städte und Dörfer formal durchaus zeitgenössisch vom Kubismus und besonders von den Eiffelturmbildern Robert Delaunays beeinflusst sind.“ © Bayerische Staatsgemäldesammlungen - Sammlung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne München

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit:
 - lyrischer Text aus acht Strophen/Gedanken bestehend
 - Vorstellung acht verschiedener Schatten
 - diese kursiv gehalten
 - Kleinschreibung
 - Interpunktion
 - Enjambements
 - Wortwiederholung, teilweise in Variationen:
 - Schatten
 - Licht
 - Dunkelheit
 - Binnenreim: schicht licht [erster Schatten]
 - *schattenschatten* schatten, den ein schatten wirft. [fünfter Schatten]

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema „Licht und Schatten“ in der Analyse und Erarbeitung des Gedichtes wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Die Schülerinnen und Schüler wählen in Zweiergruppen einen der acht in Tristan Marquardts „auszüge eines schattenkatalogs“ erwähnten Schatten aus und setzen sich kritisch mit seiner Definition auseinander. Sie arbeiten gegensätzliche Ansichten heraus, unter Berücksichtigung des Themas „Licht und Schatten“, und stellen ihre Schlussfolgerungen den Ergebnissen der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegenüber. Anschließend verfassen sie einzeln ein eigenes lyrisches Werk, beziehend auf den „Schatten“ ihrer Wahl.

Inspiration bieten Gedicht, Zitat, Gedichtanalyse und Feiningers Gemälde „Marktkirche von Halle“.

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des lyrix-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt, Autorin: Claudia Bergmann.

Der Bundeswettbewerb lyrix ist eine Initiative von:

lyrix e.V.
c/o Deutschlandradio
Raderberggürtel 40
50968 Köln

In Kooperation mit:

Deutschlandfunk
Deutscher Philologenverband
Deutscher Museumsbund

Gefördert wird lyrix vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

bundeswettbewerb-lyrix.de
facebook.com/lyrix.wettbewerb
instagram.com/lyrix.wettbewerb